



Humorautoren Gernhardt, Droste: Witz und Parodie als Kultivierung männlicher Aggressionslust?

LYRIK

Die Liebe zu den Heitergeistern

Zwei neue Sammelbände belegen, wie virtuos sich die Helden der deutschen Literatur von jeher in der Form des komischen Gedichts austoben – und wie lebendig die Humorgattung bis heute ist.

Viele Deutsche atmen schwer. Wer in diesen Tagen abends ein Restaurant aufsucht, sieht Damenrunden in entschlossen munterer Stimmung und nur sehr frisch verliebte Paare, denn was ansonsten männlich ist und nicht im Service tätig, sitzt vor dem Bildschirm und verfolgt einen Gemeinschaftsirrinn namens Fußball-Europameisterschaft.

Ganz kurz vor dem Ereignis lieh ein bislang beinahe unbekannter Dichter namens Georg Raabe in der Berliner „tageszeitung“ dem stummen Volke Stimme und gab – unter dem Titel „Eröffnungstag“ – der Hoffnung und der Angst den aller schönsten Reim:

Herr: es ist Zeit. Im Frühjahr war nichts los.

*Schenk Sonne Portugiesiens Wiesen
Und Rudis Riesen auch mal einen Frei-
stoß.*

*Empfehl den Fans nicht allzu voll zu sein,
Gib Ballack brasilianischere Tage.
Pass auf die Kirsche auf – und bitte jage
Sie nicht zu oft in Ollis Kasten rein.*

Wer jetzt nicht Karten hat, kriegt keine mehr.

*Wer jetzt kein Bier kalt stellt, muss
warmes kaufen. Wer GEZ nicht zahlt,
muss „Kicker“ kaufen*

*Und durch verwaiste Straßen hin und
her
Unruhig wandern, wenn wir Holland
kaufen.*

Kein Zweifel, dass diese – bis auf eine kleine metrische Störung – perfekte Rilke-Parodie („Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß ...“) ihren Platz verdient hätte in den beiden Groß-Anthologien komischer Lyrik, die gerade erschienen sind – sowohl das Herausgeberpaar Robert Gernhardt und Klaus Cäsar Zehrer als auch der Konkurrent Steffen Jacobs haben die Literaturgeschichte deutscher Sprache auf ihre witzigen Höhepunkte hin durchsucht, nach Gattungen beziehungsweise Themen sortiert und so dem Publikum eine Freude gemacht, die länger als einen Sommer hält.**

Um die Liebe der Deutschen zu ihren Humoristen musste es niemandem jemals

bange sein – sie sind in Gemüt und Gedächtnis so fest verankert, dass zahllose Reime und Verse sprichwörtlich geworden sind. Das Publikum liebt seine Heitergeister und hält Tucholsky und Morgenstern, Ringelnatz und Busch in Ehren. Doch sind die in loser, aber eher häufiger Folge erscheinenden Anthologien komischer Gedichte wenig umfangreich und in der Regel allein dem 20. Jahrhundert gewidmet.

So sind die beiden Kompendien – mit Gedichten aus fünf Jahrhunderten – eine willkommene und gründliche Erhellung des kollektiven Unbewussten.

Denn auch selbstbewusste Nichtleser kennen Bruchstücke aus Brechts „Ballade von der Unzulänglichkeit menschlichen Planens“ („Ja, mach nur einen Plan! / Sei nur ein großes Licht! / Und mach dann noch 'nen zweiten Plan / Gehn tun sie beide nicht“), frotzeln mit Ernst Jandl („ottos mops trotzt“), erinnern sich bei Gelegenheit an „Die Ameisen“ von Joachim Ringelnatz, die von Hamburg nach Australien wollten und schon in Altona mit wehen Beinen innehielten: „Und da verzichteten sie weise / Dann auf den letzten Teil der Reise“ – doch wissen sie oft nicht, wen sie da zitieren. Die Gestalten Wilhelm Buschs führen längst ein Eigenleben; seine Gedichte – auch die von Heinrich Heine – sind oft bekannte Unbekannte, wie das Poem:

*Die Selbstkritik hat viel
für sich.
Gesetzt den Fall, ich
tadle mich;
So hab' ich erstens
den Gewinn,
Daß ich so hübsch
bescheiden bin;
Zum zweiten denken sich
die Leut,
Der Mann ist lauter Red-
lichkeit;
Auch schnapp' ich drittens
diesen Bissen
Vorweg den andern Kriti-
küssen;
Und viertens hoff' ich
außerdem*



Dichter Ringelnatz*: „Da verzichteten sie weise“

* Um 1928 mit der Schauspielerin Asta Nielsen.

** Robert Gernhardt und Klaus Cäsar Zehrer (Hg.): „Hell und Schnell. 555 komische Gedichte aus 5 Jahrhunderten“. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 624 Seiten; 24,90 Euro. – Steffen Jacobs (Hg.): „Die komischen Deutschen. 878 gewitzte Gedichte aus 400 Jahren“. Gerd Haffmans bei Zweitausendeins, Frankfurt am Main; 944 Seiten; 17,50 Euro.

*Auf Widerspruch, der mir genehm.
So kommt es denn zuletzt heraus,
Daß ich ein ganz famoses Haus.*

Das zitierte Gedicht findet sich in beiden Anthologien, die überhaupt in der Behandlung verstorbener Größen von Christian Fürchtegott Gellert (einem Volksdichter der Frühaufklärung) über Gotthold Ephraim Lessing und Christian Morgenstern bis Erich Kästner im Wesentlichen übereinstimmen. Auch ist der weibliche Anteil – aufrichtig beklagt – in beiden Fällen niedrig; für Gernhardt/Zehrer gilt: „Gerade einmal fünf Frauen sind dabei. Das ergibt eine Quote, wie sie nicht einmal mehr auf Hochseeböhrnseln und bei Gewichthebermeisterschaften existieren dürfte.“

Eine Erklärung für diesen Missstand weiß auch das kluge Nachwort nicht. Wenn aber der Witz, wie Sigmund Freud behauptete, die Kultivierung einer Aggression bedeutet, dann ist so ein indirekter Nachweis für die Friedfertigkeit der Frau geliefert. Die meistzitierte Lyrikerin Simone Borowiak allerdings ist auch in der Bösartigkeit virtuos:

Bleib sauber!

*Vor dem Schlafen
nach dem Essen
Zähneputzen nicht vergessen!*

*Vor dem Keilen
nach dem Prügeln
unbedingt die Hose bügeln.*

*Vor dem Morden
nach dem Sengen
Sakko an die Frischluft hängen.*

*Nach dem Weltkrieg sollst Du ruhn
oder tausend Schritte tun.*

Mit der Umformung des Sprichwörtlichen arbeitet hier Borowiak in demselben Genre wie der „Eröffnungstag“-Dichter: in der Parodie. Die ist bei Humoristen wie beim Publikum besonders beliebt, weil das Unerwartete schließlich die Regel braucht, um aufzufallen – und die Pointe ist umso stärker, je mehr sie verblüfft. Der Reiz und die Bedeutung des Formalen, der technischen Meisterschaft als Bedingung der Inspiration, sind, wie beide Sammlungen zeigen, überhaupt nicht hoch genug einzuschätzen.

Während das ernste Gedicht sich in „hermetische Dichte“, in Vagheit und ins Dunkle retten kann, um Bedeutung zu suggerieren, braucht die schnelle, harte Pointe gerade die Schärfe des Gedankens und die Kontur des Bekannten, um ihre Wirkung zu entfalten. Was das gelungene Gedicht vom Witz unterscheidet, ist allerdings das Bedürfnis des Lesers, nach dem ersten befreienden Lachen die Sache noch mal

anzuschauen – um dann, möglicherweise, bewusste Hochachtung zu entwickeln für zum Beispiel eine Vokalverschiebung (unendlich subtiler als der strapazierte Schüttelreim) wie bei dem genialen Heinz Erhardt:

*Ich kann nichts dafür, daß der Mond schon scheint,
und daß nicht der Mond seinen Mond-schein schont,
und daß Frau Adele im Wohnheim weint,
weil sie nicht wie früher in Weinheim wohnt.*

Die Parodie-Vorbilder der Jüngeren sind naturgemäß seltener bei der deutschen Klassik zu finden als bei Werken, die durch Verbreitung und Wiederholung zu jener brutalen Gelöstheit aufordern, mit der Wiglaf Droste, Gerhard Henschel und Kathrin Passig den Bob Dylan-Heuler „Blowin’ in the Wind“ übersetzen:

*Wiefille Strase musse Mann gähe weg
Bise heise riktike Mann?
Wiefill grose Waser musse weise Voggl
fligg
Bise könne schlaffe inne Sand?
Wie oft musse Kanonnekuggl mache
bumm
Bis alle sagge: Nixgutt! Verbott?
Riktik Antwort gutt Freund, musse feife
in Wind
Riktik Antwort musse feife inne Wind ...*

Wer bisher politische Lyrik für einen überwundenen Standpunkt hielt oder im Heiteren unbehaust, wird vor allem von der Sammlung von Gernhardt/Zehrer wieder auf den Weg des richtigen Bewusstseins gebracht.

Die geradezu zärtliche Herablassung, die ein Könner wie F. W. Bernstein der Weltrevolution, dem Humankapital und der stets drohenden Apokalypse widmet, ist geeignet, nicht nur der bösen Welt, sondern auch dem guten Leser die Luft so freundlich abzulassen, dass er für eine Weile ein schlichterer und umgänglicher Mensch sein wird. Und Peter Rühmkorf zeigt ohnehin immer wieder, dass Gedichte grausam komisch, selbstverständlich politisch und große Kunst zugleich sein können.

Auch der Tücke der Anthologie an sich, die eine Lähmung des Lesers durch die bloße Aufreihung des Bekannten vermeiden muss, begegnen die Herausgeber (denen man lediglich vorwerfen sollte, dass der Herausgeber Gernhardt den Dichter Gernhardt in trauriger Wohlerzogenheit beinahe igno-

riert) durchaus souverän – mit der Abteilung „Die Wunderkammer“, in der Entdeckungen unfreiwilliger Komik präsentiert werden.

Es finden sich hier ein Rilke-Gedicht, das wie eine perfekte Parodie auf ein Ril-

Bestseller

Belletristik

- 1 (1) Donna Leon** Verschwiegene Kanäle Diogenes; 19,90 Euro
- 2 (2) Dan Brown** Sakrileg Lübbe; 19,90 Euro
- 3 (3) Eric-Emmanuel Schmitt** Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran Ammann; 12 Euro
- 4 (4) Frank Schätzing** Der Schwarm Kiepenheuer & Witsch; 24,90 Euro
- 5 (5) Cecelia Ahern** P. S. Ich liebe Dich W. Krüger; 16,90 Euro
- 6 (9) Richard Powers** Der Klang der Zeit S. Fischer; 22,90 Euro
- 7 (6) Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Orden des Phönix Carlsen; 28,50 Euro
- 8 (11) Paulo Coelho** Der Alchimist Diogenes; 17,90 Euro
- 9 (7) Robert Harris** Pompeji Heyne; 20 Euro
- 10 (10) John Grisham** Die Liste Heyne; 25 Euro
- 11 (12) Sándor Márai** Die Nacht vor der Scheidung Piper; 17,90 Euro
- 12 (17) Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Gefangene von Askaban Carlsen; 15,50 Euro
- 13 (8) Carl J. L. Almquist** Die Woche mit Sara Kindler; 14,90 Euro
- 14 (15) Paulo Coelho** Elf Minuten Diogenes; 19,90 Euro
- 15 (–) Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Feuerkelch Carlsen; 22,50 Euro
- 16 (13) Carlos Ruiz Zafón** Der Schatten des Windes Insel; 24,90 Euro
- 17 (16) Eric-Emmanuel Schmitt** Oskar und die Dame in Rosa Ammann; 13,80 Euro
- 18 (20) Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Stein der Weisen Carlsen; 14,50 Euro
- 19 (18) P. D. James** Im Saal der Mörder Droemer; 19,90 Euro
- 20 (–) Joanne K. Rowling** Harry Potter und die Kammer des Schreckens Carlsen; 14,50 Euro



Leichenfunde im Museum: spannender Krimi um tödlichen Familienzweist in Londons feinsten Kreisen

ke-Gedicht klingt – ebenfalls passend zu diesem Sommer („Der Ball / Du Runder, der das Wärme aus zwei Händen / im Fliegen, oben, fortgiebt ...“) –, ein verunglückter Nachruf, ja schon eine dichterische Havarie von Johannes R. Becher

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Sachbücher

- 1 (1) **Susanne Fröhlich** Moppel-Ich
W. Krüger; 13,90 Euro
- 2 (2) **Frank Schirrmacher** Das
Methusalem-Komplott Blessing; 16 Euro
- 3 (14) **Richard A. Clarke** Against All
Enemies – Der Insiderbericht über
Amerikas Krieg gegen den Terror
Hoffmann und Campe; 19,90 Euro
- 4 (5) **Peter Ustinov** Achtung! Vorurteile
Hoffmann und Campe; 19,90 Euro
- 5 (6) **Michael Moore** Volle Deckung,
Mr. Bush Piper; 12,90 Euro
- 6 (4) **Dietrich Grönemeyer** Mensch
bleiben – High Tech und Herz –
eine liebevolle Medizin ist keine
Utopie Herder; 19,90 Euro
- 7 (3) **Wibke Bruhns** Meines Vaters Land
Econ; 22 Euro
- 8 (7) **Horst Köhler** „Offen will ich sein –
und notfalls unbequem“
Hoffmann und Campe; 17,90 Euro
- 9 (8) **Gabor Steingart** Deutschland –
Der Abstieg eines Superstars
Piper; 13 Euro
- 10 (9) **Peter Scholl-Latour** Weltmacht im
Treibsand Propyläen; 24 Euro
- 11 (12) **Oliver Kahn** Nummer eins
Droemer; 14,90 Euro
- 12 (10) **Johannes Paul II.** Auf, lasst uns
gehen! Weltbild; 14,90 Euro
- 13 (13) **Werner Tiki Küstenmacher/
Lothar J. Seiwert**
Simplify your life Campus; 19,90 Euro
- 14 (15) **Hans Leyendecker** Die Lügen des
Weißen Hauses – Wie die
Regierung Bush die Welt täuscht
Rowohlt; 14,90 Euro
- 15 (17) **Gloria von Thurn und Taxis**
Gloria – Die Fürstin – Im Gespräch
mit Peter Seewald Heyne; 20 Euro
- 16 (16) **Bill Bryson** Eine kurze Geschichte
von fast allem Goldmann; 24,90 Euro
- 17 (11) **Günter Netzer mit Helmut Schümann**
Aus der Tiefe des Raumes – Mein
Leben Rowohlt; 19,90 Euro
- 18 (19) **Peter Richter** Blühende Land-
schaften Goldmann; 17,90 Euro
- 19 (–) **Peter Ustinov/John Miller**
Die Gabe des Lachens
Kiepenheuer & Witsch; 15 Euro
- 20 (–) **Corinne Hofmann**
Zurück aus Afrika A 1; 19,80 Euro



Im Netz der Lügen:
Der Ex-Antiterror-
Berater von
US-Präsident
George W. Bush
packt aus

(„Der Juli summt ein Lied dir: ‚Muß i denn ...‘ / Mein Vers weint eine harte, strenge Träne / Denn er nahm Abschied von uns: Gottfried Benn“), eine Brecht-Verkrampfung von Heiner Müller und natürlich Klassiker des Genres wie Ferdinand Freiligrath, Friederike Kempner, Franz Werfel sowie Becher im Stalin-Fieber: „Es wird ganz Deutschland einstmals Stalin danken. / In jeder Stadt steht Stalins Monument. / Dort wird er sein, wo sich die Reben ranken, / Und dort in Kiel erkennt ihn ein Student ... Dort wirst du, Stalin, stehn, in voller Blüte / Der Apfelbäume an dem Bodensee, / Und durch den Schwarzwald wandert seine Güte, / Und winkt zu sich heran ein scheues Reh.“

Kein Zweifel, dass beide Anthologien den frappierenden Reichtum der deutschen Literatur in der kleinen Form eindrucksvoll zeigen; natürlich scheint hier auch die Frage auf, warum die Deutschen sich vor allem im Gedicht, weniger auf der Bühne der komischen Dichtung widmen.

Die Antwort, die Gernhardt und Zehrer anbieten, gleicht der Erklärung, die man für die verspätete Ankunft des Romans in deutscher Sprache gibt: Das Publikum dafür war nicht da.

Das Weltreich England, die Grande Nation Frankreich hatten längst große Bühnen, reges gesellschaftliches Leben, eine wache, gebildete Öffentlichkeit vor allem in den Hauptstädten, als man in Weimar, in Tübingen und Frankfurt noch zensurierte Zeitungen las, lange, empfindsame Briefe schrieb und der Humor subversive Privatsache war.

Vielleicht ist es aber auch die Sprache selbst, ihr phonetisches und rhythmisches Material, das dafür sorgt, dass die komische Lyrik kein Subventionsfall wird.

Eine still begonnene, inzwischen rauschende Renaissance des witzigen Reims hat schon Mitte der neunziger Jahre die „tageszeitung“ initiiert, auf deren letzter Seite sich neben Meistern wie Fritz Eckenga („Oben lag der Apennin / Unten legte ich mich hin“), und Thomas Gsella auch immer wieder Nachwuchs wie der Rilke-Parodist Raabe findet, der sein Talent erst einmal nebenberuflich verwirklicht.

Wie sagt doch Fanny van Dannen (zu finden bei Gernhardt/Zehrer):

*Künstler sind nicht überflüssig,
Weil sie was zu sagen haben
Und uns den Alltag vergessen lassen.
Ich finde, daß sie prima
In unsere Gesellschaft passen.*

ELKE SCHMITTER